

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

4. Abschnitt: Die Renaissance

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

4. Abschnitt: Die Renaissance.

Die Anfänge des Humanismus und der Renaissance im Bruhrain.

«Primus ego in patriam deduxi vertice Musas Italico mecum fonte Guarine tuo.»¹
 So konnte mit einigem Rechte Peter Luder aus Kißlau von sich sagen, der erste Humanist des Bruhrains.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts kehrte er von seinen Studienfahrten aus Italien

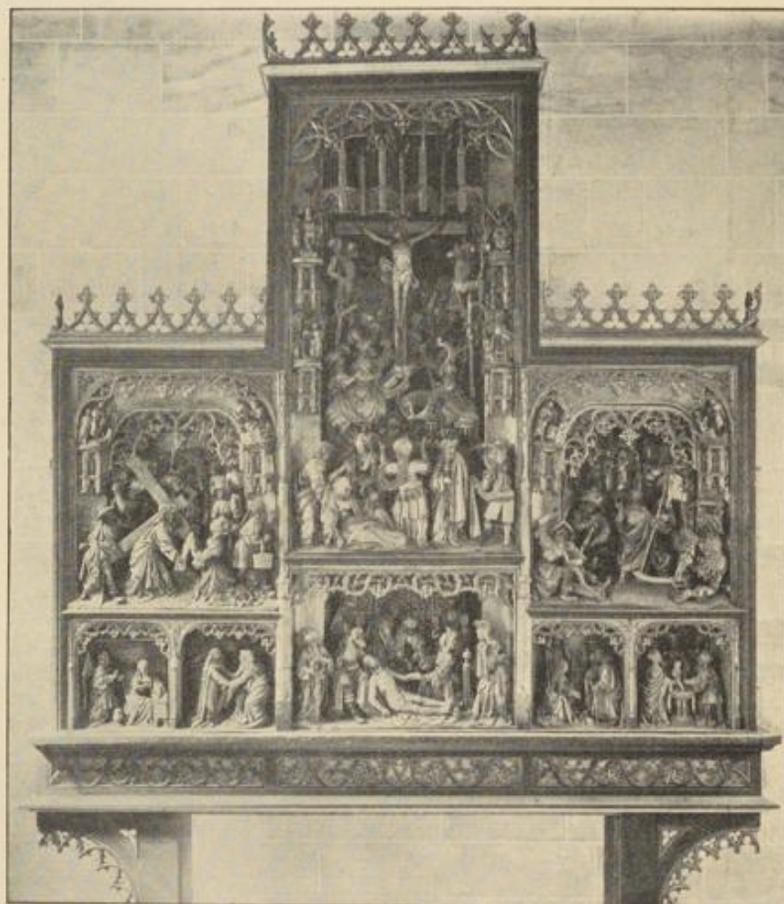


Abbildung 39. Schreinaltar aus Kirrlach.

zurück und übernahm auf den Ruf Kurfürst Friedrichs des Siegreichen das Lehramt an der Universität Heidelberg. Hier verschaffte er trotz des Widerstandes der Fakultäten der antiken Dichtung, den römischen Poeten und Historikern Eingang in die Hörsäle. Groß war sein Anhang, zahlreich aber auch seine Neider und Widersacher, gegen die ihn der Kurfürst und sein Kanzler Mathias von Rammungen schützen mußten. Mathias von Rammungen, einer der ersten Kenner des römischen Rechts, bestieg in Jahr 1464

¹ Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Alte Folge, Bd. 22, S. 60.

den Speierer Bischofsstuhl und fand so die Mittel und die Macht, als Beschützer der lateinischen Dichter und Gelehrten zu wirken. Mit seinem Freunde Luder ist er zeitweilig im Briefwechsel geblieben. Der Tätigkeit dieser beiden Männer ist wohl in erster Linie das rasche Emporblühen der rheinisch-wissenschaftlichen Gesellschaft zu danken. Bald zählte diese zahlreiche Mitglieder, Humanisten wie Chraphto Hoffmann von Udenheim gehörten ihr an, bis Straßburg und Basel reichten ihre Verbindungen. Jacob Wimpfeling, der Straßburger Gelehrte, hat dem Bischof Mathias ein Lobgedicht gewidmet:

«Optime Mathias, Spirensis et inclite praesul
Copia virtutis in te processit avitae
Quo fit ut ingenue summo fungaris honore».¹

Humanismus und Kunstbegeisterung scheinen untrennbar; so hat auch dieser erste Renaissancefürst auf dem Speierer Stuhle leidenschaftlich gebaut. Aber der Renaissance der Wissenschaft war die der Künste noch nicht gefolgt, die Werke, die Mathias erstehen ließ, gehören noch ganz der Gotik an. «Omnia fere oppida et castra sui domini aliqua structura insignivit, capellas in eisdem reparavit, nonnullas novas erexit», also rühmt von ihm die Speierer Chronik. Unterdessen hatte die junge Kunst des Buchdrucks entscheidend in die Bewegung der Geister eingegriffen. Die Speierer Werkstätten der Brüder Hist und Dasios brachten ihre ersten Klassikerausgaben auf den Markt, welche einen Sturm der Begeisterung erregten. Als um die Wende des Jahrhunderts Philipp der Aufrichtige und sein genialer Kanzler Dalberg Heidelberg zu einem Hochsitz der neuen Wissenschaften machten, wirkte zu Bruchsal Wolfgang Capito und der gelehrte Landschreiber und Chronist Georg Brenz. Ihre Beziehungen zu Comenius und Reuchlin, zu Agricola und Wimpfeling machten die Stadt Bruchsal zeitweise zum Treffpunkt der Pforzheimer, Heidelberger und Straßburger Humanisten. Im Jahre 1513 kam der große Streit zwischen Reuchlin und den Kölnern vor das Speierer Tribunal und wurde hier zugunsten der Antike entschieden.

Auch die bildende Kunst beschränkt jetzt neue Pfade. Die Fresken der Schloßkapelle zu Obergrombach haben wir kennen gelernt, sie stellen das letzte Denkmal



Abbildung 40. Die Kreuztragung, Fresko aus der Kapelle zu Obergrombach.

¹ Remling, Geschichte der Bischöfe von Speier, Bd. II, S. 175.

mittelalterlicher Malerei im Bruhrain dar. Als sie um 1468 vollendet wurden, da war ringsum schon ein neuer Geist eingezogen, überall im Lande regte sich der Realismus, der Drang nach dem Naturstudium. Der Einfluß Italiens auf die bildenden Künste trat in dieser Zeit am Oberrhein allerdings noch wenig in die Erscheinung, um so tiefgreifender war die Einwirkung der Niederländer, deren koloristische und formale Errungenschaften nun in den Kraichgau gelangten. Ein Denkmal, das in seinem Realismus an die



Abbildung 41. Spätgotischer Taufstein aus Kirrlach.

großen niederländischen Meister erinnert, birgt die Stadt Bruchsal. Es ist die Predella eines verloren gegangenen Altarwerks. Christus ist dargestellt hinter einem Tische sitzend inmitten seiner Jünger. Fünf derselben drängen sich eng um den Meister, je drei bilden zu beiden Seiten eine Sondergruppe, Judas fehlt. Die Heiligenscheine sind noch als Goldscheiben gebildet, sehr sorgfältig sind dagegen die Attribute der Heiligen wiedergegeben; die Gewänder zeigen weichen Faltenwurf. Zwölf prächtige Charakterköpfe blicken auf den Beschauer nieder, alle Lebensalter vom Jüngling Johannes bis zum greisen Simon Petrus sind meisterhaft dargestellt, teilweise sind auch schon die Hände zum Ausdruck der Gebärden benutzt. Der Malerei folgte die Bildnerei. Wo die Plastik nicht unmittelbar von der Architektur beherrscht wurde, wie an den Statuen der Strebepfeiler an den Darstellungen auf Konsolen und Schlußsteinen, überall da, wo das Werk des Bildhauers selbst Zweck war, zeigen sich zu Ende des 15. Jahrhunderts Abweichungen von den herkömmlichen Formen. Hierher sind vor allem die Ölberge zu zählen, welche in dieser Zeit zahlreich entstanden. Im Kraichgau finden wir sie zu Stettfeld, Mingolsheim und Oberöwisheim. Ein durch Größe und Schönheit hervorragendes Werk steht in einem Anbau der Kirche zu Zeuthern. Trotz mancher Mängel verraten diese Darstellungen meist ein starkes Naturgefühl und eine große Beobachtungsgabe. Besonders tritt dies in

den weltlichen Figuren, den Dienern und Kriegsknechten in Erscheinung, wo sich der Künstler nicht durch die Tradition gebunden fühlte. Das prächtigste Denkmal dieser Art ist der Ölberg am Dom zu Speier, der 1509 von Meister Lorenz und Hans Gleser von Mainz ausgeführt wurde. Den ersten Entwurf hatte Meister Hans von Heilbronn geliefert, der auch als Verfertiger hervorragender Kreuzfixe in dieser Zeit erwähnt wird.

Um 1530 schlug auch die Architektur neue Pfade ein. Das letzte Werk der Gotik im Bruhrain ist der 1515 vollendete Chor der Kirche zu Weiher. Er trägt die Insignien des Bischofs Georg von der Pfalz.



Abbildung 42. Predella eines verloren gegangenen Altarwerkes, Bruchsal, Kapelle des Städtischen Versorgungsheims.

Das Wappen seines Nachfolgers Philipps von Flersheim schmückt nur noch Renaissancebauten.

Das Zeitalter Philipps von Flersheim.

Philipp von Flersheim, der Sprosse eines angesehenen pfälzischen Geschlechts, ein bedeutender Kenner des römischen Rechts und der klassischen Literatur, hatte es schon in jungen Jahren zum Professor und Rektor der Heidelberger Universität gebracht. In dem Humanistenkreis des Heidelberger Schlosses, am Hofe Kaiser Maximilians, auf diplomatischen Missionen am Rhein und in den Niederlanden erwarb er sich den weiten Blick und die umfassende Bildung, die wir an ihm in seinen Regent Jahren bewundern. Hervorragend als Staats-

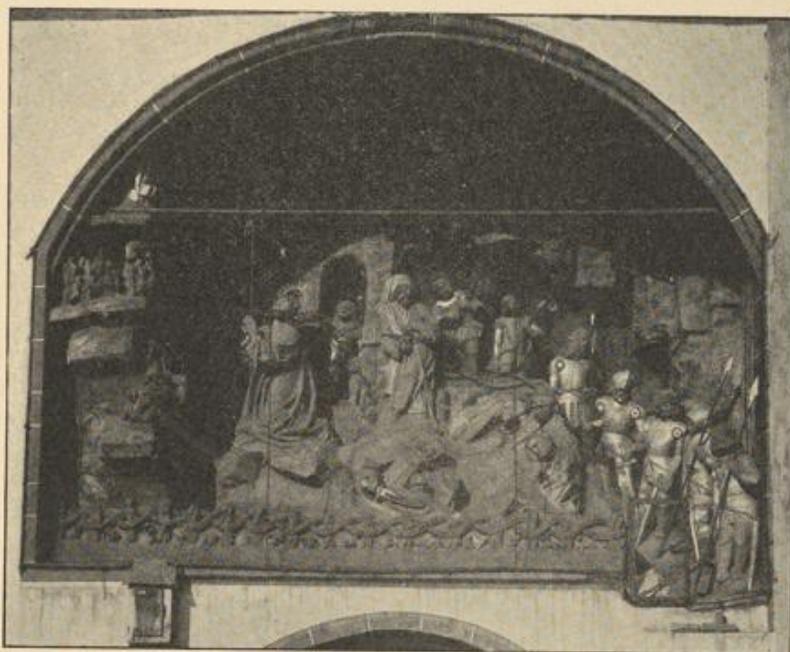


Abbildung 43. Ölberg an der Kirche zu Zeuthern.

mann und Jurist, ein feinsinniger Mäcen und großdenkender Historiker, eine stattliche Erscheinung, gewandt in allen ritterlichen Übungen, so erscheint uns dieser Mann als Urbild des Renaissancefürsten. Nachdem er in das Speierer Kapitel eingetreten war, wurde er bald der erste unter den Domherren; 1513 berief ihn das Vertrauen derselben bereits auf den Bischofsstuhl, aber aus politischen Gründen mußte er dem Bruder des Pfälzer Kurfürsten weichen. Trotzdem war er es hauptsächlich, der in den folgenden Jahren

die Geschicke des Hochstifts leitete, das Staatsschiff durch die Gefahren des Bauernkrieges steuerte und den Streit Reuchlins entschied. Durch den Tod Georgs von der Pfalz wurde er auf die ihm gebührende Stelle erhoben. Er heilte die Wunden, welche der Bauernkrieg dem Lande geschlagen, und wußte sich das Vertrauen des Volkes wiederzugewinnen. Unter den schwierigsten Verhältnissen schuf er seinem Lande einen bedeutenden Gebietzuwachs durch Erwerbung der Propstei Weißenburg. Die Erfahrung seines reichen Lebens hat Philipp in seinen Tagebüchern niedergelegt, die uns leider verloren gegangen sind. Erhalten hat sich dagegen ein anderes Werk seiner Hand, die so anziehend geschriebene Flersheimer Chronik, die Schilderung seiner Zeit, die Geschichte seines Hauses und das Denkmal seines unglücklichen Schwagers Franz von Sickingen.

Erholung in seiner anstrengenden, vielseitigen Tätigkeit fand der Bischof in einer heiteren Geselligkeit im Verkehr und in der Korrespondenz mit Gelehrten und Dichtern. Oft weilte Kurfürst Friedrich und andere Fürsten in dieser Zeit am Hofe zu Bruchsal zu fröhlichen Festen, oft erschien auch der Bischof auf dem Schlosse zu Heidelberg. In seiner Schilderung von Friedrichs Hochzeit hat der Pfälzer Hofdichter Peter Harrer auch Philipps gedacht:

«Dagegen wie's verordnet was
Stieg ab vom Pferd, worauf er saß,
Der hochwürdige Fürste und Herr
Herr Philipp's Bischof zu Speier,
Empfing mit großer Zierlichkeit
Die fürstlich Braut und junge Maid».¹

Man sieht, Harrer, in dessen Versen sich vielfach Erinnerungen an mittelalterliche Sänger mit griechischer Mythologie eigenartig mischten, war kein Dichter von Gottes Gnaden. Weit besser ist das Lobgedicht, das Theodor Reißmann um diese Zeit dem Speierer Kapitel überreichte.² Es enthält eine anziehende Schilderung des Lebens in der Reichsstadt Speier und ihres regen Handels und Verkehrs. Besonders wertvoll ist diese Dichtung durch die ziemlich eingehende Beschreibung des Domes und seiner Ausstattung. Schließlich läßt uns der Dichter einem Hochamte daselbst anwohnen, zeichnet uns die hervorragende Gestalt Bischof Philipps und schließt mit einer Verherrlichung der einzelnen Gebiete des Bistums, besonders des Kraichgaus. Reißmann, der schon bei der Überreichung um ein Geschenk angesprochen hatte, erhielt drei Gulden.

Gar manche Stunde verbrachte Philipp in seiner reichhaltigen Bibliothek, kostbare Handschriften alter Klassiker tauschte er mit Ott-Heinrich zur Abschrift; Theologen und Philologen wie Theobald Gerlach widmeten ihm ihre Werke. So war der Speierer Hof unter Philipps Regierung ein Sitz der Musen. Gelehrte und Dichter gingen ein und aus, Feste wechselten mit Stunden literarischen Schaffens und stillen geistigen Genießens, die bildende Kunst schuf ihre schönsten Werke.

Mit der Leidenschaft des Renaissancefürsten hat Philipp von Flersheim gebaut. Man kann sagen, daß sich an allen Orten des Hochstifts Spuren seiner Tätigkeit finden,

¹ Remling, Geschichte der Bischöfe von Speier II, 175.

² Vergl. Theodor Reysmann, Humanist und Dichter aus Heidelberg. Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge, Bd. XXIII, S. 79 u. f. und S. 291 u. f.

die sich auf das Größte und Kleinste zugleich erstreckte. Einen Begriff seines ausge dehnten Wirkens gibt uns die heute zerstörte Rothenberger Inschrift.

Sie lautet:

«Postquam omnes alias suae dicionis et arces et aedes ingenti sumptu viasque cis Rhenum lutosas et aquosas sabulosa planitie instauravit, hanc tandem domum nova, qua cernitur mole funditus biennio reaedificavit atque affabre sic consummavit et decoravit anno post partum virginis 1542.»¹

Neben der vollständigen Erneuerung von Rothenberg ist der Ausbau des Udenheimer Schlosses Philipps Hauptwerk. Umfassende Umbauten hat er zu Grombach, Kißlau und Bruchsal vorgenommen, während auf dem linken Rheinufer besonders die Madenburg Spuren seiner Tätigkeit zeigt. Aber ein Unstern hat über den Bauten dieses Bischofs geschwebt. In seinen letzten Lebenstagen mußte er noch mit ansehen, wie das meiste, was er geschaffen, von den Horden Albrechts von Brandenburg verwüstet wurde. Unversehrt hatte sich nur Schloß Rothenberg durch die Stürme des Schmalkaldischen, Dreißigjährigen und Orleans'schen Krieges erhalten, um schließlich im 19. Jahrhundert auf Abbruch versteigert zu werden.

Kirchen hat Philipp von Flersheim nur wenige gebaut; die Tätigkeit seiner Vorgänger auf diesem Gebiet ließ ihm nichts mehr zu tun übrig. Um so eifriger widmete er sich der Ausschmückung derselben. Auch die Gemeindebauten des Hochstifts erfreuten sich der Fürsorge des Bischofs, regen Anteil nahm er an der Erneuerung des Bruchsaler Rathauses.

Überall finden wir an den Bauten seiner Zeit jene einfache und wirkungsvolle Fensterprofilierung mit Platte und tiefer Kehle. Der Befestigungsbau dieser Epoche verzichtete endgültig auf den Berchfrit, dafür legte er mächtige bastionsartige Ecktürme mit Geschützcharten an. Ein Beispiel zeigen die alten Abbildungen des Schlosses Udenheim. Noch hoffte man den Feuerwaffen durch gewaltige Mauern zu begegnen und suchte die eigenen Geschütze möglichst hoch zu postieren. Schloß Rothenberg besitzt stufenweis abgetreppte Büchsencharten hoch oben unter dem Dach des Palastes. Anderwärts dagegen schlug der Wehrbau schon neue Pfade ein. Rundbastionen mit tiefliegenden Geschützständen werden erwähnt.

Stilistisch interessante Details haben sich aus der Epoche Flersheims zahlreich erhalten. Das älteste darunter, das erste Renaissancedenkmal des Bruhrains, dürfte ein Wappen des Bischofs sein, das heute in ein Gebäude des Landesgefängnisses zu Bruch-



Abbildung 44. Wappen Philipps von Flersheim ohne Weißenburg, zwischen 1529–43 entstanden. Bruchsal, Huttenstraße 22.

Arch!

¹ Mone, Badisches Archiv, Bd. I, S. 148.

sal vermauert ist (Huttenstraße 22) und das wohl aus einem abgebrochenen Bau des alten Schlosses stammt. Seine Entstehung fällt unzweifelhaft in die dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts, die Embleme der Propstei Weißenburg fehlen noch. Bewundernswert ist die feine Linienführung der Decke, die sich langsam zum Akanthusornament umgestaltete, und der phantastische Reichtum der Umrahmung. Zwei Säulchen mit



Abbildung 45. Portal des Schlosses Rothenberg.

Schwellung, geschmückt mit Laubwerk an Basen und Kapitellen, flankieren das Wappen; als Bedachung dient ein aus Delphinen und Muschel bestehender Aufsatz. Interessant an diesem Werke ist die noch ganz willkürliche, man möchte sagen naive Zusammenstellung der Einzelformen, unmittelbar, ohne jeden Versuch einer Gesimsbildung sitzt die Bekrönung auf den Kapitellen auf. Bedeutend organischer ist bereits das zwischen 1540–42 entstandene Portal des Schlosses Rothenberg gegliedert. Über einer Rundbogentüre erhebt sich ein reicher, von Pilastern getragener, mit Inschrifttafel und dem Bischofswappen Philipps gezielter Aufsatz, eine Muschel bildet den oberen Abschluß. Reiche Ornamente überziehen alle Flächen, die reizenden Medaillons und das schön gezeichnete Rankenwerk verraten die lombardische Schule. Aus der zweiten Hälfte der Regierung Flersheims stammt auch der hübsche Brunnen im Schlosse zu Kißlau. Das Becken in Form einer Muschel trägt das Bischofswappen mit der Jahreszahl 1548, die Profile des Sockels sind noch ausgesprochen gotisch. Aus den letzten Jahren Philipps hat sich ein Wappen zu Bruchsal erhalten, das in dem Hofe des Knabenschulhauses vermauert ist und das entweder aus der alten Prädikatur oder aus dem Venningerhofe stammt. Es besitzt nicht mehr den leichten Fluß der Decke, diese erinnert vielmehr in ihren Verschlingungen schon an die Zeit des «Schweifornaments». Wir kommen zu dem schönsten Renaissancedenkmal der Stadt Bruchsal, dem im

Jahre 1552 entstandenen Portale des Hoheneggerhofes. Vergleichen wir dieses Werk mit dem um 10 Jahre älteren Tor zu Rothenberg, so fällt uns besonders die bereits viel kräftiger ausgesprochene Horizontalgliederung auf, die Kämpfer des Bogenschlusses und die Gesimse sind nun weit entschiedener betont, die Profile und Ornamente sind kräftiger gebildet. Aus der Mitte des 16. Jahrhunderts haben sich noch hier und dort versteckt in den Häusern architektonische Reste erhalten, so mit Akanthusblättern geschmückte Konsolen, Portraitreliefs, Inschrifttafeln und dergleichen. Dieser Zeit gehören wohl auch jene eigentümlichen Portale an mit flachem Bogenschluß und rechtwinkliger

Umrahmung, welche Gelegenheit zu reicher Verschneidung der aus Gotik und Renaissance gemischten Profile boten. Akanthusblätter füllen meist die Zwickel zwischen Bogen und Umrahmung und leiten zusammen mit Voluten die Kehlen und Fasen in den vollen Stein über. Diese Überleitungen waren besonders an den Fensterumrahmungen sehr verschiedenartig gebildet.

In der Kirchengestaltung blieb die Gotik noch weitaus vorherrschend, nur waren ihre Verhältnisse jetzt weniger schlank, hier und dort trat auch ein Rundbogen auf. Rein gotisch ist das schon erwähnte Sakramentshäuschen mit dem Wappen Bischof Philipps in der Kirche zu Rothenberg. Die Grabmale zeigen vielfach in dieser Zeit die Renaissanceformen der Profanbauten verschmolzen mit der Gotik des Sakralbaues. Hier wären vor allem die Reste eines Epitaphs zu erwähnen, die an der Südseite des Speierer Domes vermauert sind. Pilaster, deren reiche Horizontalgliederung durch

schlanke gotische Baldachine durchschnitten wurde, flankierten das Werk. Interessant sind die mit Voluten und Akanthusblättern gezierten Kapitelle. Zwischen beiden Pilastern ist ein schönes, rundbogig geschlossenes Relief der Kreuztragung eingemauert. Möglicherweise haben wir in diesen Überbleibseln Teile vom Grabe Bischof Philipps; der eine Pilaster trägt sein Wappen. Ein reines Renaissancegrabmal dieser Zeit ist das Epitaph des Stiftsherrn Echter von Wessobronn in der Liebfrauenkirche zu Bruchsal.

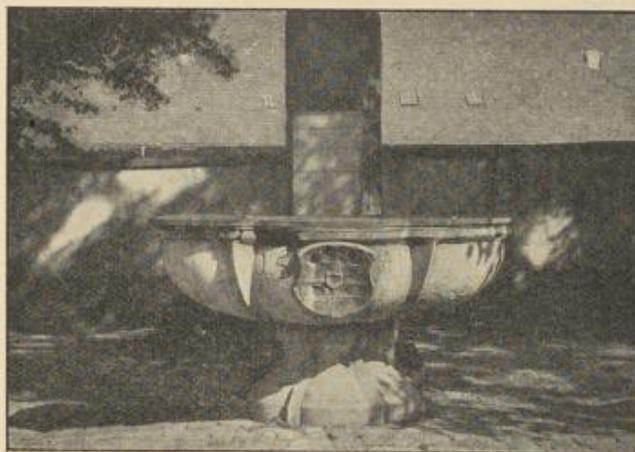


Abbildung 46. Brunnenbecken im Schlosse zu Kislau.

Das aus Bronze gearbeitete Relief zeigt uns den Verstorbenen, wie er aus den Flammen des Fegfeuers zur Dreifaltigkeit betet. Die Gestalt des Betenden ist ganz realistisch in Gesicht und Gewandung, die Figuren der Dreieinigkeit tragen mehr konventionelle Züge. Die Umrahmung besteht aus einem von zwei wappengeschmückten Pilastern getragenen Gesimse mit weitausladendem Karnis und reichem giebelförmigen Aufsatz.

Die Hochrenaissance.

Die Hochrenaissance im Bistum Speier fällt zeitlich mit der Regierung Marquards von Hattstein (1560—1581) und Eberhards von Dienheim (1581—1610) zusammen. Bischof Marquard hat zahlreiche Nutzbauten errichtet; ihm fiel noch die Aufgabe zu, die von Albrecht Achilles und seinem «Brandmeister» zerstörten Schlösser zu erneuern, die sein Vorgänger in seiner kurzen Regierungszeit nicht alle wiederherstellen konnte. Marquard hat an der Pfalz zu Speier und am Schlosse zu Udenheim gebaut. Für die Bibliothek des Stifts hat er hier ein besonderes Gebäude errichtet. Marquards Wappen trägt auch die alte Zehntscheune zu Rothenberg. Das Bauwesen des Bistums unterstand während seiner Regierung dem Stiftsherrn und Domsänger Eber-

hard von Dienheim, der nach Marquards Tod selbst zur bischöflichen Würde gelangte.

Eberhard war wie einst Philipp von Flersheim ein äußerst baulustiger Herr, dabei aber ein sehr schlechter Rechner. Seine Bauleidenschaft hat das Hochstift tief in Schulden gestürzt. Wiederholt mußte sich der Bischof an das Kapitel wenden, um neue Geldmittel zu schaffen, die er schließlich nur noch unter demütigenden Bedingungen erhielt. So mußte er schon im zweiten Jahrzehnt seiner Herrschaft versprechen, ohne Bewilligung des Kapitels keinen Bau mehr zu beginnen, der über 350 fl. kostete. Freilich ließ sich Eberhard durch dieses Versprechen nicht hindern, seiner Liebhaberei zu frönen. Die Mahnungen des Kapitels, die kostspielige Hofhaltung einzuschränken und



Abbildung 47. Wappen Philipps von Flersheim, nach Einverleibung von Weißenburg zwischen 1543–52 entstanden. Bruchsal, Knabenschulhof.

die Ausgaben für Seidenwaren, Silbergeschirr und feine Leinwand zu unterlassen, beachtete er ebenfalls nicht. Viele Unkosten schuf ihm ferner seine Liebe zur Musik; die Erwerbung kostbarer Instrumente und die Bezahlung seiner Organisten und Musikanten verschlangen einen großen Teil der Einkünfte. Schließlich wuchsen dem Bischof die Schulden über den Kopf und er mußte sich gefallen lassen, daß ihm das Kapitel einen Verweser setzte in der Person Philipps von Sötern.

Die ausgebreitete Bautätigkeit Bischof Eberhards ist zum größten Teil dem linksrheinischen Gebiet zugekommen. Hier hat er Alt-Kirrweiler erworben und ausgebaut, zu Speier und Deidesheim hat er umfassende

Umbauten vorgenommen. Die Madenburg, sein Lieblichkeitssitz, trägt noch heute in ihren Trümmern im wesentlichen das Gepräge seiner Zeit. Von der bischöflichen Pfalz, welche er 1603 erneuerte, hat sich eine Abbildung in dem Merianschen Kupferstich der Stadt Speier erhalten. In drei Geschossen steigt der Bau über die Nachbarhäuser empor, reichgeschweifte Giebel und ein achteckiger Treppenturm mit Haube und Laterne beleben seine Silhouette. Zwei hohe Zwerchhäuser verleihen dem Gebäude eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Friedrichsbau des Schlosses zu Heidelberg. Auf dem rechten Rheinufer finden sich wenig Spuren von Eberhards Tätigkeit; ein Bildstock an der Straße Waghäusel-Rheinhausen trägt sein Wappen mit der Jahreszahl 1597, ein weiteres kleines Wappen mit Säulen und Gebälk umrahmt ist zu Ubstadt vermauert. In die Epoche Dienheims fällt auch der Umbau der Kirche zu Oberöwisheim, deren Turm noch dem 14., deren Schiff dem 15. Jahrhundert angehört. Der Umbau bestand in einer Erweiterung des Chores und im Einbau einer Empore; die Formen beweisen, wie mächtig im Kirchenbau auch dieser Zeit die gotischen Erinnerungen nachwirkten.

Eine umfangreiche Bautätigkeit entfaltete sich in dieser Zeit zu Bruchsal. Stättliche Häuser entstanden, manch hübsches plastisches Denkmal wurde aufgestellt zur

Zierde der Stadt. Hier ist besonders ein Kruzifix an der Nordwand der Liebfrauenkirche zu erwähnen. Es zeigt die im 16. Jahrhundert allgemein übliche Darstellung des Kreuzestodes. Der Heiland hat im Verscheiden den Kopf leicht zur Seite geneigt, die Züge tragen eine wehmütige Ergebung. Die Inschrifttafel mit ihren Schweifungen bildet fast das einzige stilistische Merkmal, im übrigen könnte das Werk ebensogut um fünfzig Jahre älter sein. Es fügt sich einer Gruppe von Kruzifixen ein, welche zu dieser Zeit in Frankfurt, Mainz, Wimpfen und Stuttgart, aber auch zu Deidesheim, Speier und an andern Orten des Hochstifts entstanden. Fast wörtlich ließe sich auf das Bruchsaler Bildwerk die Beschreibung der Stuttgarter Darstellung des Kreuzestamms anwenden:



Abbildung 48. Portal des Hoheneggerhofes zu Bruchsal 1552.



Abbildung 49. Grabmal in der Liebfrauenkirche zu Bruchsal 1560.

«Welcher Stamm uff einem Stein im dazu elaborierten Berg stehet. Am Berg herumb sind ebenmäßig allerhand Kräuter, wie auch Insekten von Schlangen und Egessen».¹

Aus der Epoche Dienheims haben sich ferner einige Inschrifttafeln und ein Grabstein erhalten, die durchweg ein festes organisches Gefüge tragen und beweisen, daß man die Willkür und den spielerischen Zug der Frührenaissance abgelegt hatte. Toskanische Säulen und Kariatyden mit jonischen Voluten, Gesimse mit Eierstab und Herzblatt zeigen uns die hohe Wertschätzung, welche die Antike in dieser Zeit genoß. Die Wappen, welche bereits in der Epoche Philipps von Flersheim reichge-

¹ Vergl. Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier der Großherzoglich Hessischen Technischen Hochschule Darmstadt 1886.

schwungene Formen angenommen hatten, standen jetzt ganz unter dem Einfluß des geschweiften Ornaments. Bei den Wappen Marquards von Hattstein tritt es noch wenig hervor, um so stärker treffen wir es an Wappen Bischof Eberhards; das Wappen Philipps von Sötern zeigt uns, daß die Schweifungen auch noch die Ornamentik des beginnenden 17. Jahrhunderts beherrschten. Reste der Innenausstattung aus der Zeit Dienheims sind auf der Madenburg erhalten. Stuckreste tragen eine Felderteilung der weißgetünchten Wand durch breite rote und sie begleitende schmale schwarze Streifen. Andere Wände trugen hohe Holzverkleidung, die über einfach gehaltenem Sockel rechteckige Felder mit geschnitzten Standfiguren in profilierten Umrahmungen aufwies. Götter, Helden und Heilige wechselten dabei in bunter Reihenfolge, jede Figur trug ein Namenschild.



Abbildung 50. Wappen Bischof Eberhards von Dienheim an der Zehntscheune zu Uppstadt.

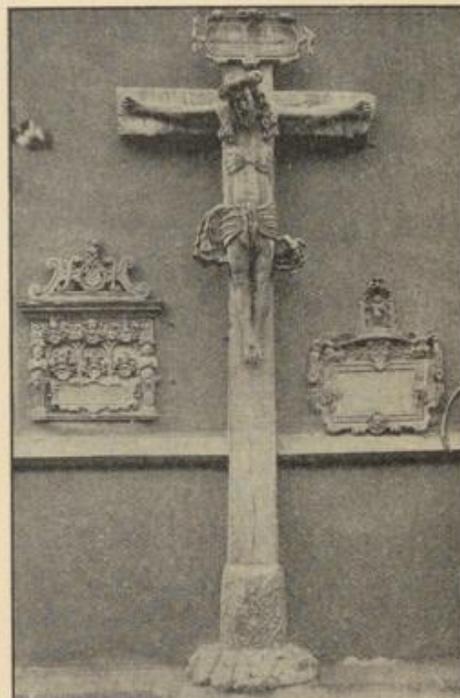


Abbildung 51. Kruzifix an der Liebfrauenkirche zu Bruchsal.

Ubstadt

Reichen Figurenschmuck zeigen auch die Trümmer der alten Kachelöfen mit dunkelgrüner, hell- und dunkelbrauner Glasur. Zu Bruchsal haben sich ebenfalls manche kunstgewerblichen Gegenstände erhalten, schön geschmiedete Schlösser und Türbänder, geschnitzte Truhen mit reichen Beschlägen, Tische und Stühle in der Form der alten Bauernmöbel mit zierlich gedrehten Beinen und reichverzierten Friesen und Rückenlehnen. Der ornamentale Aufbau ist bei diesen Werken zumeist organischer als in der Frühzeit, die Einzelheiten aber zeigen oftmals nicht mehr die Frische und Lebhaftigkeit der vorhergehenden Epoche. Charakteristisch für die Zeit sind die reiche Literatur über die fünf Säulenordnungen und die «Schweifbücher», Vorlagen und Anleitungen zum Entwurf des geschweiften Ornaments.

Im Schriftwesen dieser Zeit überragte die wissenschaftliche Betätigung weitaus die künstlerische, der dichterische Schwung der Sprache der ersten Humanisten fehlte. Die Rede des David Cyträus über den Kraichgau, welche mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit alle Fluß- und Ortsnamen in Verbindung mit den Römern oder sogar mit den Griechen zu bringen suchte, zeigt, welche wunderbare Blüten die Überschätzung der Antike zeitigte.¹ Eine sympathische Gestalt unter den Gelehrten dieser Zeit ist der Lehrer der lateinischen Schule zu Udenheim und spätere Bruchsaler Stadtschreiber Dionys Pantaleon. Hat auch er der Zeit ihren Tribut bezahlt in seinem gräzisierten Namen, so blieb doch sein Wirken fruchtbar für die Heimat und die Folgezeit. Er hat das gelbe Buch der Stadt Bruchsal angelegt.

5. Abschnitt: Der Dreißigjährige Krieg und der Beginn des Barock.

Das 17. Jahrhundert hat mehr zerstört als aufgebaut. Ein Werk des Bistums Speier ist charakteristisch für die Zeit des 17. Jahrhunderts, der Festungsbau zu Udenheim. Aber dieser Bau hat wenig Architektonisches mehr. An Stelle der hochragenden Geschütztürme sind niedrige Bastionen, an Stelle zinnengekrönter Mauern mächtige Erdwälle getreten. Nur die Torbauten zeigen noch künstlerischen Schmuck, sie tragen Urkunden und Wappen des kriegerischen Bischofs Philipp Christoph Freiherrn von Sötern.

Die hier im Laufe des 17. Jahrhunderts errichteten Werke geben ein getreues Bild der Entwicklung des Festungsbaus. Die Umwallung, welche Philipp von Sötern anlegte, die mächtigen Bastionen mit geraden, nicht zurückgezogenen Flanken, die breiten Wassergräben ohne gemauerte Eskarpen zeigen uns die niederländische Befestigungsweise, wie sie sich im Laufe des 16. Jahrhunderts entwickelt hatte.

Als die Franzosen später Herren des Platzes wurden, bauten sie ihn in ihrer, von Vauban im Anschluß an den italienischen Festungsbau entwickelten, älteren Manier um. Charakteristisch für diese sind die zahlreichen Steinbauten, die Orillons der Bastionen, die geschickt angelegten Waffenplätze und Vorwerke.

Vauban selbst hat im Jahre 1688 den Ingenieurangriff gegen sein eigenes Werk geleitet, er soll hier zum ersten Male den Rikoschetttschuß verwendet haben. Auf die Erfahrungen dieser Belagerung muß man wohl die Verdoppelung der Wälle an der Südseite und die Anlage von Vorwerken an der Westseite des Platzes zurückführen.



Abbildung 52. Grabstein bei St. Peter zu Bruchsal.

¹ David Cytraeus, Oratio continens descriptionem regionis Creichgaeae, Frankfurt 1583.